

Miriam Fischer

BG18 Kloostergasse 25, 1180 Wien

Betreuende Lehrerin: Mag.^a Rosa Scheuringer

Thema 2

Die offene Frage: „Wer bist Du?“ soll immer wieder gestellt werden, ohne eine abschließende Antwort zu erwarten. Das fortgesetzte Interesse am Anderen und das Begehren nach Anerkennung bleiben das Ziel, ohne in der Feststellung „jetzt weiß ich, wer du bist“ zum Schweigen gebracht zu werden.

Judith Butler: Kritik der ethischen Gewalt, 2003, S. 57

Das erste was mir in den Kopf geschossen ist, als ich dieses Zitat gelesen habe, war „Das kleine Ich bin Ich“. Ein kleines Etwas das herumwandert und den unterschiedlichsten Lebewesen begegnet, auf der Suche nach sich selbst. Alle anderen meinen zu wissen wer oder was sie sind, nur das kleine Ich bin Ich ist auf der Suche. Wir können nicht sicher sagen, wer das Ich ist ohne mit es mit dem Du oder dem Es in Verbindung zu setzen. Wenn wir keine Anhaltspunkte haben, an denen wir feststellen können, was das Du ist, können wir nicht wissen was das Ich ist. Unser Ich muss also in stetigem Austausch mit dem Du stehen, um zu wissen was das Du denkt, fühlt und weiß und diese Kommunikation mit dem Du ermöglicht dem Ich erst zu wissen, das bin ich oder das bin ich nicht. Die Frage die wir uns nun alle stellen, bevor wir sagen können: „Ich bin ich“ ist, „Wer bist du?“ Doch wie kann man diese Frage beantworten und lässt sie sich überhaupt beantworten?

Die Beziehung zwischen dem Ich und dem Es erscheint den meisten logisch, da ich einen Gegenstand angreifen kann und weiß, wie er sich anfühlt. Die Beziehung zwischen dem Ich und dem Du ist jedoch um einiges komplexer. Wir haben zu keinem Zeitpunkt Kontrolle über unser Gegenüber und sind abhängig was dieses Gegenüber bereit ist uns mitzuteilen. Die Frage nach Identität und dem Sein erscheint uns also als einzig logische. Wir versuchen das Sein unserer Mitmenschen zu erschließen, um nicht ständig nachfragen zu müssen „Wer bist du?“. Da wir glauben, durch das Erschließen des Seins schneller eine Antwort unserer eigenen Identität zu erhalten, beginnen wir unsere Mitmenschen in Kategorien einzuteilen und nur noch sehr oberflächlich auf das Du einzugehen.

Um tatsächlich nun das Interesse am Anderen aufrecht zu erhalten und mit dieser Frage niemanden zum Schweigen zu bringen, muss man zuallererst zwischen angeborenem Geschlecht und Geschlechterrollen unterscheiden. Da die deutsche Sprache mir hier nicht die nötigen Wirkungsmittel zur Verfügung stellt, würde ich gerne die englischen Begriffe hierfür benutzen. Also unterscheiden wir zuallererst zwischen *sex* (angeborenes Geschlecht), *gender* (Geschlechterrolle) und *desire* (sexueller Vorliebe). Ein Großteil von uns hat das „Glück“ ihr *sex* auch als *gender* anzusehen und als Frau einen Mann zu lieben und als Mann eine Frau zu lieben. Doch ich werde diesen Teil der Bevölkerung nun außer Acht lassen und mich auf all jene konzentrieren, die keine klare Antwort haben. Unzählige werden mit dem falschen *sex* geboren und fühlen sich eher wie das andere *gender*. Wenn man diese nun also fragt „Wer bist du?“, würden sie das genaue Gegenteil antworten, von dem was wir erwarten würden. Das Ich würde durch die Beziehung mit dem Es sagen, dass ein als Mann geborener Mensch ein Mann ist, weil wir „ertasten“ können, dass er ein Mann ist. Wenn das Ich nun aber auch die Beziehung mit dem Du eingeht, wird das Ich herausfindet, dass der Mann eigentlich eine Frau ist. Wir sind abhängig von dem, was uns mitgeteilt wird. Genauso ist es auch, wenn wir die *desire* von unseren Mitmenschen näher betrachten und eine Beziehungen mit dem Du eingehen.

Wenn man die Frage nach dem Du nun aber nutzt und eine Antwort auf die Frage nach dem Ich zu finden und man dadurch jemanden zum Schweigen bringt, sollte man dann glücklich sein, weil man sich auf seiner Identitätssuche nicht alleine fühlt oder traurig, weil kein Du da ist um mit uns zu kommunizieren und an uns zu wirken. Traurig wäre wohl die passendere Antwort, da wir durch das Schweigen des Anderen uns die Anerkennung nehmen und gegenseitig das Interesse vernichten was niemals das Ziel sein sollte.

Um ehrlich zu sein hindern diese ganzen Einteilungen uns nur daran eine Antwort auf die Frage zu finden. Denn je mehr andere wir zum Schweigen bringen durch unsere Frage, desto weniger Interesse erwecken wir in Menschen und desto weniger Anerkennung erhalten wir. Sobald diese Ziele zerstört wurden, hat das Ich also weniger Chancen mit dem Du zu kommunizieren und eine Antwort auf die eigentliche Frage „Wer bin ich“ zu finden.

Wenn wir nun also die Frage „Wer bist du?“ als Grundlage für eine Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ nutzen, wie können wir sicher sein, dass überhaupt irgendjemand weiß, wer er ist? Können wir wirklich unser Ich finden, indem wir versuchen das Du zu erschließen oder ist diese Frage pure Höflichkeit? Wenn wir einen neuen Menschen kennenlernen, fragen wir zuerst „Wie heißt du und was machst du gerne?“ und diese zwei Fragen sind in unserem

Alltag die Frage wer man ist. Ob man wirklich hier von Interesse am anderen Menschen sprechen kann, ist schwer zu sagen. Wenn wir aber unseren besten Freund oder unsere beste Freundin oder unsere Eltern, nach all den Jahren, die wir uns schon kennen, fragen „wer bist du?“ und trotzdem keine Antwort bekommen, obwohl wir dachten wir kennen ihn oder sie, dann ist das vollkommen in Ordnung. Manche Dinge im Leben passieren ohne, dass man jemals eine Antwort darauf finden wird und möglicherweise wollen wir in Wahrheit auch keine Antwort darauf haben.

Überall wo es eine Antwort gibt, ist etwas endgültig. Früher stellten sich Wissenschaftler die Frage, welcher Stoff im Körper das Erbgut weiter gebe. Als man die DNA entdeckt hat, stand fest, dass ausschließlich sie das Erbgut weitergibt und weitergeben kann. Die Wissenschaftler und auch der Rest der Menschheit hatte also eine Antwort auf die Frage und somit war die Frage aus der Welt geschafft. Wenn wir nun eine Antwort auf die Frage nach dem Du und somit auf die Frage nach dem Ich finden würden, würden wir uns festsetzen. Wir wären unser Leben lang unsere Antwort, unser Ziel ist es jedoch uns stetig weiterentwickeln zu können und von einer Larve zur Raupe und schließlich zu einem Schmetterling zu werden. Wir wollen nicht gefangen sein in einer Antwort, die wir einmal gegeben haben, wir wollen interessant bleiben und Interesse in anderen Menschen erwecken. Wir wollen uns mit anderen unterhalten. Wir brauchen die Kommunikation mit dem Du mehr als wir jemals eine Antwort auf die Frage brauchen werden.

Überlegt man sich eine grobe Antwort auf die Frage „Wer bist du?“, kommt bei 99% der Menschen die Hautfarbe, der Name und das *sex* vor. Lässt man diese Faktoren jedoch außer Acht und gräbt tiefer, kommt so viel mehr als das. Zu einer Person zählen plötzlich auch das *gender* und die Ereignisse, die sie schon erlebt hat. Je tiefer also gegraben wird, desto eher könnte man eine Antwort finden. Je eher jedoch eine Antwort gefunden wird, desto eher bringen wir das Du zum Schweigen, weil wir es verletzlich machen.

Kann man also die Frage „Wer bist du?“ seinem Gegenüber stellen und eine endgültige Antwort darauf erwarten, ohne unsere Hoffnung auf Anerkennung und Interesse zu zerstören? Darauf gibt es meiner Meinung nach eine endgültige Antwort und diese lautet „Nein“. Nein, wir können nicht sagen, ich bin der und ich bin die, ohne irgendwann langweilig zu werden. Wir können nicht sagen, ich weiß, wer du bist und wer ich bin, also bin ich besser, ohne die Anerkennung anderer zu verlieren. Wir können nicht, ich weiß wer du bist, ohne andere zum Schweigen zu bringen, die nicht wissen wer sie sind. Wir können diese Frage nicht stellen und uns eine endgültige Antwort darauf zu hoffen und wenn doch, engen wir unsere Mitmenschen

damit ein. Wir nehmen ihnen die Freiheit, das höchste Gut der Menschheit, sich selbst zu verwirklichen.

Trotz allem wäre meine Antwort auf die Frage spontan „ein weißes Mädchen“ gewesen. Doch nur weil mir das angeborene Geschlecht und die Hautfarbe meines Gegenübers bekannt sind, kann ich die Frage nicht endgültig beantworten, denn dahinter steckt so viel mehr. Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr fällt auf, dass man nur sich selber die Möglichkeiten der Freiheit nimmt, wenn man darauf eine Antwort will. Würde mich also morgen erneut jemand fragen „Wer bist du?“, so wäre meine Antwort, sofern ich eine geben kann: „Ich bin du!“, denn ohne Du gibt es niemals ein Ich, weil wir immer gegenseitig aneinander wirken.